

wurde (156). Allerdings war die Situation so verfahren, dass ein Neubeginn notwendig sein musste.

Dies begann sich zu realisieren durch Jakob Andreaes Vorstoß zu lutherischer Einheit (158 ff.), der in die Abfassung der Konkordienformel und des Konkordienbuchs mündete. Hier würdigt Kolb die besonderen Bemühungen Andreaes, aber auch Chemintz und Chytraeus, die lutherische Einheit wiederherzustellen. Aus diesen Bemühungen kam über die „Schwäbisch-Sächsische Konkordie“ und die „Maulbronner Formel“ das sogenannte „Torgische Buch“ zustande, aus dem dann durch eine einmalige Kritikrezeption das „Bergische Buch“, die *Solida Declaratio* der Konkordienformel, entstand. Der letzte Schritt war es dann, die Hauptdokumente der lutherischen Reformation in einem *Corpus doctrinae*, dem Konkordienbuch, zu sammeln. Allerdings ließen sich bekanntlich einige Stände für die Unterschreibung der Konkordienformel nicht gewinnen. Diese Entwicklung und einen Teil der in den 1580er Jahren entstandenen Kritik streift Kolb im letzten Kapitel (174 ff.). Es ist den Architekten des Konkordienwerks nicht gelungen, das gesamte Luthertum für Konkordienformel und -buch zu gewinnen, aber etwa Zweidrittel der Lutheraner bekannten sich zu dem Einigungswerk, das in der Zeit danach weiterhin eine wichtige Rolle spielte.

Kolb schließt sein Buch mit einem Postscriptum, in dem er auf die bereits durch Ernst Koch herausgearbeitete ökumenische Bedeutung der Konkordienformel hinweist. Dabei schließt er mit den weisen Worten: „Will man die Konkordienformel im 21. Jahrhundert lesen und darauf zurückgreifen, dann ist es nötig, das Dokument in seinem historischen Kontext zu verstehen“ (180). Dazu leistet sein Werk ja einen kurzen, aber soliden Beitrag. In seinem Geleitwort kündigt Kolb seine Intention mit dem vorliegenden Werk an: „den Leser mit dem derzeitigen Stand historischer Forschung zu dieser Geschichtsepoche bekannt zu machen, ebenso wie mit den Streitfragen und den Lösungen, wie die Konkordienformel sie als Bekenntnis zusammenfasst, um das, was sie lehrt, verstehen zu helfen“ (24). Das ist ihm in aller Hinsicht gelungen.

Gilberto da Silva

Gisa Bauer, Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989) = Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B Band 53, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 796 S., 120,00 €, ISBN 978-3525557709.

Bei dem umfangreichen Buch handelt es sich um die Leipziger Habilitationsschrift von Gisa Bauer, die nach einem Lehrauftrag an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Lucian-Bлага-Universität in Sibiu (Hermannstadt), Rumänien, als wissenschaftliche Referentin am Konfessionskundlichen Insti-

tut des Evangelischen Bundes in Bensheim arbeitet. Vor ihrer Abreise nach Rumänien hatte sie auf der Tagung des „Vereins für Freikirchenforschung“ im April 2011 in Büsingen ein Referat zur landeskirchlichen Sicht auf die Freikirchen zur Weimarer Zeit gehalten (vgl. Jahrbuch Nr. 21, 2012, 158 ff.).

Der Untertitel des Buches gibt präzise wieder, um was es der Vf.in geht: Sie zeigt den gegenseitigen Grundsatzkonflikt, der zwischen der evangelikalischen Bewegung und den Landeskirchen in der Bundesrepublik (mit gelegentlichen Ausblicken auf die Situation in der DDR) ausgebrochen war. Es geht daher um ein inner-landeskirchliches Thema, so dass man annehmen könnte, das Buch habe mit den Freikirchen nichts zu tun. Diese Annahme ist auf weiten Strecken natürlich auch richtig. Im „Verein für Freikirchenforschung“ hat es aber auch eine Reihe von Veranstaltungen gegeben, die eine Nähe von Freikirchen zu der landeskirchlichen Gemeinschaftsbewegung gezeigt haben. Da liegt auch der Ansatzpunkt, warum sich freikirchliche LeserInnen für das Buch interessieren könnten. Zugleich erhebt sich die Frage, ob sich Freikirchen, gleich welcher Benennung, in diesen Grundsatzkonflikt einbeziehen lassen oder ob sie nicht gelassener die Kontroverse von außen betrachten können. Das ist sicherlich eine Frage des je eigenen theologischen Standorts der LeserInnen.

Auf jeden Fall kann man aber zunächst Bauers Ausführungen folgen, was ihre methodischen und begrifflichen Klärungen betrifft. So verweist sie bspw. darauf, dass der Dolmetscher von Billy Graham, Peter Schneider, das von Graham gebrauchte Wort „*evangelical*“ bereits 1960 mit „evangelikal“ wiedergab und es so in den deutschen Sprachraum einführte. Mit dem Berliner Weltkongress für Evangelisation 1966 und dem Informationsdienst der Evangelischen Allianz (idea) bürgerte sich das Wort frömmigkeitsgeschichtlich als Anschluss an die angelsächsische Erweckungsbewegung und kirchenpolitisch als Abwehr gegen „modernistische Theologie“ ein. Auch sind Bauers Ausführungen zu den Abgrenzungen der evangelikalischen Bewegung, zu ihrer Ausdifferenzierung und zu ihrem Verhältnis zum Fundamentalismus lesenswert.

Für ihre Untersuchung ist die kirchenpolitische Verwendung primär, und sie rechnet „Großverbände“ wie den Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband, die Deutsche Evangelische Allianz, die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, die Konferenz Bekenntender Gemeinschaften sowie regionale Verbände wie die Ludwig-Hofacker-Vereinigung, die Kirchlichen Sammlungen um Bibel und Bekenntnis, Bibel- und Missionsschulen, evangelistische Vereinigungen, aber auch Einzelpersonen zu der „evangelikalischen Bewegung“. Diese sei in Deutschland kaum sozial engagiert, dafür aber umso deutlicher als Protestbewegung innerhalb der Kirchen der EKD wahrnehmbar. Das bedeutet, dass die Freikirchen höchstens am Rand, etwa bei der Allianz, vorkommen; sie erhalten aber keine besondere Aufmerksamkeit. Diese gilt dem Bekenntnisevangelikalismus in den Landeskirchen und in der EKD, so dass auch deshalb mit Recht festgestellt

werden kann, dass sich der Evangelikalismus in den angelsächsischen Ländern und in Deutschland „weitgehend unabhängig voneinander“ entwickelt hat (S. 39).

Die Arbeit beruht auf einer Vielzahl von aus landeskirchlichen Archiven erhobenen Quellen. Für freikirchliche LeserInnen soll wenigstens noch angeführt werden, welche Themen erarbeitet werden. Der umfangreiche dritte Teil zeichnet die Vorgeschichte des Konflikts in den Jahren 1945 bis 1966 im Blick auf die sog. „evangelikalen Trägergruppen“ nach. Darunter versteht die Vf.in die Gemeinschaftsbewegung, die Evangelisationsbewegung in den Landeskirchen sowie die Evangelische Allianz. Der vierte Teil hat ebenso die Vorgeschichte ab 1945 im Auge, weil hier die Kontroverse um Rudolf Bultmanns Programm einer „Entmythologisierung“ in vielen Einzelheiten der Entwicklung zur Sprache kommt und in der Aussage gipfelt, dass ein Antiintellektualismus gegen die akademische Theologie insgesamt zu verzeichnen sei. Diese beiden Teile, die weit über 300 Seiten des Buches füllen, gelten als „Vorgeschichte“, bis dann in etwa mit dem Bekenntnistag in Dortmund 1966 die Fronten aufeinanderprallen, zu deren Verhärtung auch gesellschaftspolitischen Themen beitrugen, die in den Kirchenleitungen anders entschieden wurden als Evangelikale es forderten. Dadurch bildete auch der Deutsche Evangelischen Kirchentag ein Teil der Auseinandersetzung unter dem Stichwort „Pluralismus“. Neue Trägergruppen entstehen, und je länger desto ausgeprägter wird die Evangelische Allianz, nicht zuletzt wegen des Informationsdienstes (idea), das „Sammelbecken der Evangelikalen“.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister beschließen dieses eindrucksvolle Werk.

Erich Geldbach

Konrad Raiser, Ökumene unterwegs zwischen Kirche und Welt. Erinnerungsbericht über dreißig Jahre im Dienst der ökumenischen Bewegung, LIT Verlag, Münster 2013, 478 S., 49,90 €, ISBN 978-3643123763.

Die ökumenische Bewegung gilt als das kirchengeschichtliche Ereignis des 20. Jahrhunderts. Das Ende 2013 erschienene Buch ist die Bestandsaufnahme eines deutschen Theologen, der seit 1969 mit der ökumenischen Bewegung, wie sie sich im 1948 gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) verkörperte, aufs engste verbunden ist. Raiser war zuerst Mitarbeiter im Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung (Kapitel 1 Ökumenische Lehrjahre), seit 1973 stellvertretender Generalsekretär und damit maßgeblich beteiligt an den Vollversammlungen des ÖRK in Nairobi 1975 (Kapitel 2) und Vancouver 1983 (Kapitel 5). Dazwischen werden in Kapitel 3 die Neuausrichtung des ÖRK nach Nairobi geschildert sowie für Raiser neue